

SONDERDRUCK

# Zeit und Heimat

4. November 1999 · Nr. 3  
42. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

Von Hans-Bruno Ernst, Ochsenhausen

Lebensgeschichte eines Benediktiners

## War es Pater Anselm Härle?

„Süddeutsch (?), 1. Hälfte 19. Jh. Geistlicher an einem Tisch mit Büchern vor einer Fensteröffnung stehend und auf die Klosteranlage in der Ferneweisend. Kniestück. Öl auf Leinwand. 70,5 x 55 cm.“ So lauteten die Angaben zu einem Gemälde im Katalog eines Münchner Auktionshauses, die mir vor einigen Jahren zufällig zur Kenntnis gebracht wurden.

### Ein Bild stellt Fragen

Dass es sich bei der Klosteranlage um Ochsenhausen handelt, habe ich leicht und mit großer Begeisterung feststellen können. Aber wer war der Geistliche? Als Mönch war er ja nicht eindeutig zu identifizieren, obwohl ich das fast erwartete. Wie er da – vielleicht schon nach der Säkularisation – so deutlich auf das Kloster hinweist, das hier – ungewöhnlich gedreht – von Norden her abgebildet ist! Und dieses ausgearbeitete eindrucksvolle Gesicht! Offensichtlich ist in der Darstellung die alte Abbildungstradition der Ochsenhausener Abtsbilder übernommen. Abt Romuald Weltin, der letzte Abt, kann es aus verschiedenen Gründen nicht sein. Der geistliche Herr weist auch nicht die entsprechenden Insignien vor. Er stützt sich auf Bücher, die leicht auch Noten sein könnten. Das offenbart allein schon das Format und der bunte Schnitt. Und was ganz besonders auffällt: Er zeigt eindrücklich auf den Nordtrakt mit dem Bibliotheksaal hin. Wer hier dargestellt war, das wollte ich herausbekommen.

### Vorläufige Antworten machen neugierig

Ein Musiker und vor allem ein „Büchermensch“ musste es sein. Bei

Geisenhof sind die Bibliothekare der letzten Zeit nicht schwer zu finden, darunter auch P. Anselm Härle.

„P. Anselm Härle, geb. zu Winterrieden 23. Dez. 1768, Prof. 8. Dez. 1788, primizierte 29. Sept. 1793. Letzter Bibliothekar und Chorregent nach bereits erfolgter Aufhebung 1803–1807, dann Kaplan zu Ochsenhausen Juni 1809; Pfr. in Rottum Juni 1814, Pfr. in Mittelbuch Dez. 1820, Schulinspektor, † zu Mittelbuch 5. März 1843.“ Das klingt sehr verheißungsvoll und lässt sich mit dem auf dem Bild Dargestellten in Einklang bringen. Aber können wir noch mehr herausfinden, was eine Verbindung mit dem prägnanten Porträt schafft?

### Das Pfarrarchiv in Mittelbuch weiß mehr

Zunächst überrascht die Vielfalt der hier vorhandenen Archivalien. Wir finden sie z. T. ordentlich gebunden, in sorgfältigen Abschriften dupliziert und durch Indizes erschlossen. Das zeugt von der Ordnungsliebe der Pfarrherrn und Gemeindeoberen, gewiss auch von ihrem Fleiß.

Eine Reihe von Urkunden, auch persönliche Schreiben, belegen und schildern die Lebensstationen Pater Härles genauer.

„... geboren den 23. December 1768 zu Winterrieden im Neubairischen, welcher die Kinderschule in seinem Vaterorte und dem nahe gelegenen Marktflücken Babenhausen, die niederen Schulen in Ottobeuren und Ochsenhausen besucht, nachher ins Kloster zu Ochsenhausen sich begeben, daselbst Philosophie, Dogmatik, Moral, Pastoral und Jus canonicum gehört, nach Vollendung dieses Studiums den Ordinationstitel von seinem Klosterobern erhalten“.

Wir finden die Urkunde über die Taufe am 23. Dezember 1768, die wohl in der schönen, von dem Ochsenhausener Abt Benedikt Denzel 1753 bis 1755 gebauten Dorfkirche in Winterrieden stattfand. Auch die Firmung 1771 im Dorf Weinried ist erwähnt. Wir erfahren die Namen der Eltern Konrad und Elisabeth und der Paten Joannes Evangelista Haßelsteiner und Victoria Müller aus Winterrieden. Beeindruckend ist die auf Pergament kalligrafisch (vermutlich von Härle selbst) gefertigte Urkunde über den Eintritt in das Kloster Ochsenhausen 1788. Er versprach dabei seinem Abt Romuald Weltin *stabilitas* (Verbleiben im ausgewählten Kloster), *Conversio morum* (die Umwandlung der Sitten) und *obedientia* (Gehorsam) nach der Ordensregel, dies unter Anrufung der Ochsenhausener Patrone Georg und Blasius und der dortigen Reliquien-Heiligen. Heißt es doch in der Regel des hl. Benedikt im 58. Kapitel unter der Überschrift „Die Ordnung bei der Aufnahme von Brüdern“: „Diese Urkunde schreibe er mit eigener Hand ... Der Novize setze sein Zeichen darunter und lege die Urkunde mit eigener Hand auf den Altar.“

1791 erfolgte die Beurkundung der Diakonatsweihe in Konstanz und der Priesterweihe 1793 ebendort.

Schrecklich dann der Einschnitt der Säkularisation und die daraus hervorgegangene teilweise Befreiung vom Chorgebet! Dann wird von Stuttgart aus bestätigt, daß der „Exconventual Anselm Härle von Ochsenhausen sich der – am 12., 13. und 14. des Monats zu Biberach abgehaltenen Pastoral-Concurs-Prüfung unterzogen – und dabei als ziemlich fähig bewiesen hat“. Sicher eine eher unangenehme Angelegenheit! Das lässt sich auch daraus schließen, dass dem Prüfling

empfohlen wird, „die Concurs-Prüfung mit einem günstigeren Erfolge zu wiederholen“.

Leicht wurde es ja den Mönchen nicht gemacht, die nach der Klosterauflösung „draußen“ eine Pfarrei zu betreuen hatten. Das zeigt auch eine der Anstellungsurkunden des Kaplans Härle. Da heißt es z. B. „Ist den beiden Kaplänen in Ochsenhausen sowohl als dem nach Schweinhausen excurrierenden Kaplan zu Ummendorf nur ein Wohn- und ein Schloßzimmer in der Pfarrwohnung, nicht aber eine Küche, Stube für eine Köchin oder Magd, Keller oder dergl: – einzuräumen: auch dürfen die Kapläne durchaus keine eigene Menage – oder weibliche *Domestiquen* haben; sondern die Einrichtung muß so getragen werden und bleiben, daß die Kapläne die Kost und die weiteren der gleichen Bedürfnisse bei dem Pfarrer empfangen, und daß die dießfällige Vergütung alljährlich zwischen ihnen gütlich außzumittelt werde, wo sodann die Kapläne ihren ganzen Gehalt selbst und nicht durch den Pfarrer beziehen.“ Übrigens beschreibt Härle in einem Anstellungsgesuch (in der 3. Person) seine seelsorgerischen Stationen, beginnend schon während der Klosterzeit, genauer als es Geisenhof weiß.

„... während dieser Zeit hat er durch 5 Jahre auf den Pfarreien zu Ochsenhausen, Ringschneid und Mittelbuch Dienste gethan, und mit dem Unterricht der Jugend in der Musik bis zur allgemeinen Saecularisation der Klöster sich beschäftigt, wo er als Pensionär unter dem Herrn Fürsten von Metternich als Bibliothekar und Musikdirektor bis zur gänzlichen Aufhebung durch vier Jahre diente; dann ein Jahr bei H. Decanats-Commissaire und Pfarrer Rugel in Gutenzell und hier nach bei dem Pfarrer Rudolf in Mittelbuch sich aufhielt bis zu seiner Ernennung auf die erste Kaplanei zu Ochsenhausen vom 19. Juni 1809, die er den 10. Jul. besetzte, und unter seine Aufsicht die Schule der Filialorte Erlenmoos und Eichbühl bekam ...“ Aus den Archivalien bekommen wir die genauen Lebensdaten noch einmal genauer bestätigt: Geboren ist Härle am 23. Dezember 1768 zu Winterrieden, am 8. Dezember 1788 hatte er

Profess, am 29. September 1793 Primiz. Von 1803 bis 1807 war er letzter Bibliothekar und Chorregent des Klosters Ochsenhausen nach bereits erfolgter Aufhebung, dann vom 19. Juni 1809 (Urkunde 24. März 1808) bis 10. Juli 1814 Kaplan zu Ochsenhausen, vom 10. Juli 1814 bis 19. Dezember 1820 Pfarrer in Rottum, seit 19. Dezember 1820 bis zu seinem Tode Pfarrer in Mittelbuch, auch Schulinspektor. Gestorben ist er am 5. März 1843 in Mittelbuch.

Der „Hochwürdige Pfarrer Anselm Härle, Pfarrer allhier, katholisch“, starb – laut Todesregister in Mittelbuch 1843 – „hier am 5. März 2 Uhr

Morgens“ an „Im Leib zurückgetretter Gicht“ und wurde beerdigt „Hier am 7. März“.

Das Verkündbuch führt unter dem 5. März auch an: „Heute Nachmittag 2 Uhr und Morgen Abend 5 Uhr wird für den Verstorbenen Hr. Pfarrer gebetet.“ Auch die weiter angeführte Verkündigung des Pfarrers weist aus, dass Pfarrer Härle mit allen damals üblichen Gebeten in der Kirchengemeinde feierlich und ausführlich verabschiedet wurde.

Hier in Mittelbuch in der Pfarrei St. Joseph wirkte er die längste Zeit seiner Berufstätigkeit, 23 Jahre allein als Pfarrer, länger als er dem Benedikti-

Ein Bild stellt Fragen:

Ist es tatsächlich der letzte Bibliothekar des Klosters Ochsenhausen und Pfarrer in Mittelbuch, Pater Anselm Härle?



nerorden angehörte. Durch einige Visitationen bekommen wir noch tiefere Einsicht in das Wirken als Orts-pfarrer. So erreichte den Seelsorger Anselm Härle im Mai 1835 ein Schreiben des Ordinariats über eine Kirchenvisitation 1833/34. Das Resümee Härles über seinen „souverainen Gemeinderath“ klingt doch recht ernüchternd: „So lange es in Oben fehlt, wird es in Unten nicht besser werden.“

### Sogar Druckwerke finden sich

Härle muss ein gebildeter Mann gewesen sein. Als Schulinspektor war es ihm offensichtlich ein Anliegen, seine seelsorglichen Bemühungen über die eigene Pfarrgemeinde hinaus weiter auszudehnen. So brachte er zwei Artikel in Druck, die seine Ansichten noch deutlicher hervortreten lassen, ihn wohl auch in seinen pädagogischen und liturgisch-musikalischen Grundanliegen charakterisieren: 1. *Man findet nicht selten unter den Dienstboten große Verdorbenheit, welche nachtheilig auf die Erziehung und Sittlichkeit der Kinder wirkt; wie kann und soll der Pfarrer, und wie der Kirchenkonvent dagegen wirken? Wie namentlich dem Einwurfe der Eltern begegnen: „Ich getraue mir nicht, zu meinen Dienstboten etwas zu sagen, weil ich sonst in meinem Hauswesen Schaden leide.“*

Allen Beteiligten, besonders den Eheleuten, wird hier mit viel Belehrung und Ermahnung dieses Problem anempfohlen. Um was es aber genau geht („Verdorbenheit“), das wird allenfalls angedeutet („schlüpfrige Reden“). Wir werden wohl in dem ehemaligen Ochsenhausener Konventualen pädagogisch gesehen das Kind der Zeit erkennen müssen.

In der zweiten Veröffentlichung Härles, die der ersten zwei Jahre vorausging, schlug sich die Erfahrung und Vorliebe des letzten Ochsenhausener Chordirektors auf dem Gebiet der Musik wie der Liturgie und der Pädagogik nieder, zumal er gerade in diesen Jahren offiziell als Mitarbeiter in der „Gesangbuchkommission“ mit dem Thema befasst war.

2. *Worin bestehen die bisherigen Hindernisse zur Einführung des von*

*den kirchlichen Oberbehörden so oft empfohlenen und angerühmten Volks-Gesangs bei dem Gottes-Dienste? Was kann zur Beseitigung dieser Hindernisse a) die Schule, und b) der Seelsorger beitragen?*

Es ist schon erstaunlich, daß sich ein ehemaliger Benediktiner, choralgeübt und -gewohnt, so für den Volksgesang einsetzt. Dabei ging es nicht darum, den „Gregorianischen Choral“ durch volkstümliche Kirchenlieder à la Michael Haydn zu ersetzen. Was abgelöst werden sollte, war die orchesterbegleitete „Figuralmusik“, Messen und Vespere wie von Joseph Haydn oder auch solche im Stil von Pater Aemilian Rosengarth, dem Ochsenhausener Klosterkomponisten. Dabei erweist sich Härle auch hier als ein Kind seiner Zeit. Waren doch z. B. Werke des Schweizer Musikpädagogen Hans Georg Nägeli (1773–1836) unter der Überschrift „Die Pestalozzische Gesangsbildungslehre“ inzwischen weit verbreitet und vielfältig wirksam. Das volksbildnerische Anliegen trat hervor. Generalvikar Johann Baptist von Keller hatte bereits 1824 zum Thema „Beförderung des allgemeinen deutschen Kirchengesangs bei dem öffentlichen Gottesdienste“ „eine allgemeine Oberhirtliche Belehrung an die Geistlichkeit unseres General-Vikariatssprengels“ erlassen. Tatsächlich nimmt Härle die dort ausgesprochenen Gedanken auf. Er bezieht sich ausdrücklich auch auf Nägeli und setzt sich für den Lehrerstand ein. Er grenzt sich vom evangelischen Gemeindegesang ab: „ne protestantizare videamus“. Doch verrät er auch den Musiker und erfahrenen Musiklehrer, wenn er von den methodischen Schwierigkeiten beim Blattsingen, beim reinen Intervallsingen und bei der Realisierung „strenger Rhythmik“ spricht. Die entscheidende Rolle kommt allerdings nach Härles Ansicht bei diesem längeren Prozess der Einführung eines gemeinsamen Liedguts im katholischen Gottesdienst der Geistlichkeit zu.

1841 war das offensichtlich immer noch kein ungefährliches Terrain; denn Härle musste sich beklagen: „Das Hochwürdigste Dekanatamt soll der Pfarrei Fischbach an Festtagen Figuralmusik gestattet haben. Am letz-

ten Kirchenpatronfest da selbst im Dezbr. v. J. wurde figurirt; und dies bewirkte bei den hiesigen abgeschafften Musikanten: daß, wenn ich nicht so alt wäre, sie mir die Fenster einwarfen, nun aber dafür eine Nacht i.e. eine Kazenmusik bringen wollten.“

### Ein Platz in der Musikgeschichte

Pater Anselm Härle war also der letzte Chordirektor des Klosters Ochsenhausen von 1803 bis 1807, nicht der Komponist Pater Aemilian Rosengarth, nicht die Musiklehrer Pater Philipp Kiene und Gerard Haller aus dem Konvent Ochsenhausen. Letztere zwei wirkten 1802 mit Pater Anselm zusammen an der viel zitierten Erstausführung von Haydns „Schöpfung“ in Biberach unter dem evangelischen Stadtkantor Justin Heinrich Knecht mit. In der Besetzungsliste ist „P. Anselm von Ochsenhausen“ mit anderen Mönchen unter den „Bassisten“ aufgeführt. Dabei muss man wissen, dass wir in der Auflistung der „Discantisten“ und „Altisten“ auch die Namen mehrerer „Jungfern“ und „Frauen“ finden. Das war eine vielfache und kühne Neuerung: nicht nur Angehörige verschiedener Orden und Klöster, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, sogar Katholische und Evangelische wirkten hier zusammen, sondern auch zölibatäre Männer sangen zusammen mit Frauen im Chor – und Pater Anselm Härle mitten drin.

Pater Anselm hat allein schon durch die Mitwirkung an dieser wichtigen Aufführung – vier Jahre nach der Wiener Uraufführung – ein kleines Plätzchen in der Musikgeschichte, sagen wir besser der Haydn-Rezeptionsgeschichte, verdient.

Doch nach der – zumindest in Ochsenhausen hochgehaltenen Überlieferung – spielte er musikhistorisch im Zusammenhang mit Haydn eine noch bedeutendere Rolle.

Da ist zunächst eine Geschichte, die immer wieder hervorgeholt wird. Pater Anselm ist dabei neben Haydn und Abt Romuald Weltin einer der leicht erkennbaren und gut charakterisierten Akteure. Matthäus Gerster hat uns die „Lausubengeschichte“ 1928 erzählt:

### „Das Öchslein brüllt.

Eine Lausbubengeschichte von Matthäus Gerster.

An der Empore, von der die Orgel der Klosterkirche zu Ochsenhausen ihre mächtigen Klänge in das hohe, lichte und farbenfrohe Schiff wirft, ist das Wappentier des Klosters angebracht. Ein Öchslein schaut aus seinem Stall heraus und singt mit den musizierenden Engeln, die um die Kanzel und Altäre in kühnem Fluge wirbeln, auf seine Weise Gottes Lob.

Daran ist eigentlich nichts Merkwürdiges. Die Sage weiß aber noch von einer Seltsamkeit der Orgel zu berichten, die lebhaft alle Knaben beschäftigte, die je durch Ochsenhausens Klosterschule gegangen sind. Das Öchslein, das heute still und stumm im Stalle steht, soll einmal vor langer Zeit mit der Orgel in Verbindung gestanden und gebrüllt haben. Im Mittelalter war früher das Kindelwiegen eine schöne alte deutsche Sitte. Das Christkind lag am Weihnachtstag im Schiff der Kirche in einer Wiege. Maria und Joseph standen wie im Stall zu Bethlehem daneben, wiegten das Kind und sangen ein uraltes Lied, dem die Gemeinde anhänglich lauschte. Maria sang:

Joseph, lieber Joseph mein,  
Hilf mir wiegen das Kindelein,  
Daß Gott müsse Dein Lohner sein  
Im Himmelreich,  
Der Maide Kind Maria.

Joseph trat dann herzu und antwortete:

Gerne, liebe Muhme mein,  
Helf ich Dir wiegen Dein Kindelein,  
Daß Gott müsse Dein Lohner sein  
Im Himmelreich,  
Der Maide Kind Maria.

Als einmal die große Orgel neu gerichtet wurde, setzte der Orgelbauer eine Pfeife ein, die, zog man ein bestimmtes Register, hohl brüllte, wie ein Öchslein, das hungrig im Stalle steht. Sang nun das hl. Paar am Weihnachtstag sein Wiegenlied, das der orgelspielende Pater sanft begleitete, so zog er am Schluss, da ja nach einer frommen Legende Ochs und Esel an der ersten Huldigung des neugeborenen Weltenkönigs teilgenommen hatten, das Ochsenregister und ließ zur höchsten Freude der Kinder das

Öchslein brüllen. Der seltsame Brauch tat der natürlichen Frömmigkeit jener Zeit keinen Eintrag. Warum sollte nicht auch ein Ochs im Chor der Stimmen brüllen, wo mancher Esel Halleluja! sang? Freilich, eine spätere Zeit, die strenger dachte und nüchterner fühlte, die nichts mehr vom schönen Geheimnis wußte, daß jede Kreatur, Stein, Pflanze, Tier und Mensch, ja Sonne, Mond und Sterne nur Staub auf dem Kleid der Gottheit sind, eine Zeit, die den Menschen zu wichtig und die Natur zu unwichtig nahm, sie sah verachtungsvoll auf das kindliche Spiel am Weihnachtstag und verbannte es aus der Kirche, weil es des Gotteshauses unwürdig sei. Damals befahl der Abt von Ochsenhausen, das Register welches das Öchslein brüllen ließ, zu vernageln. Aber das Wissen von ihm war noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als Abt Romuald mit weisem und weitem Sinn regierte, unter den Zöglingen der Klosterschule lebendig, und zum Ergötzen der jugendlichen Sängers wie zum Entsetzen der frommen Patres erscholl eines Tages die unheilige Stimme des Öchsleins durch die heiligen Räume und mischte sich in den Gott preisenden Jubelchor. Und das kam so.

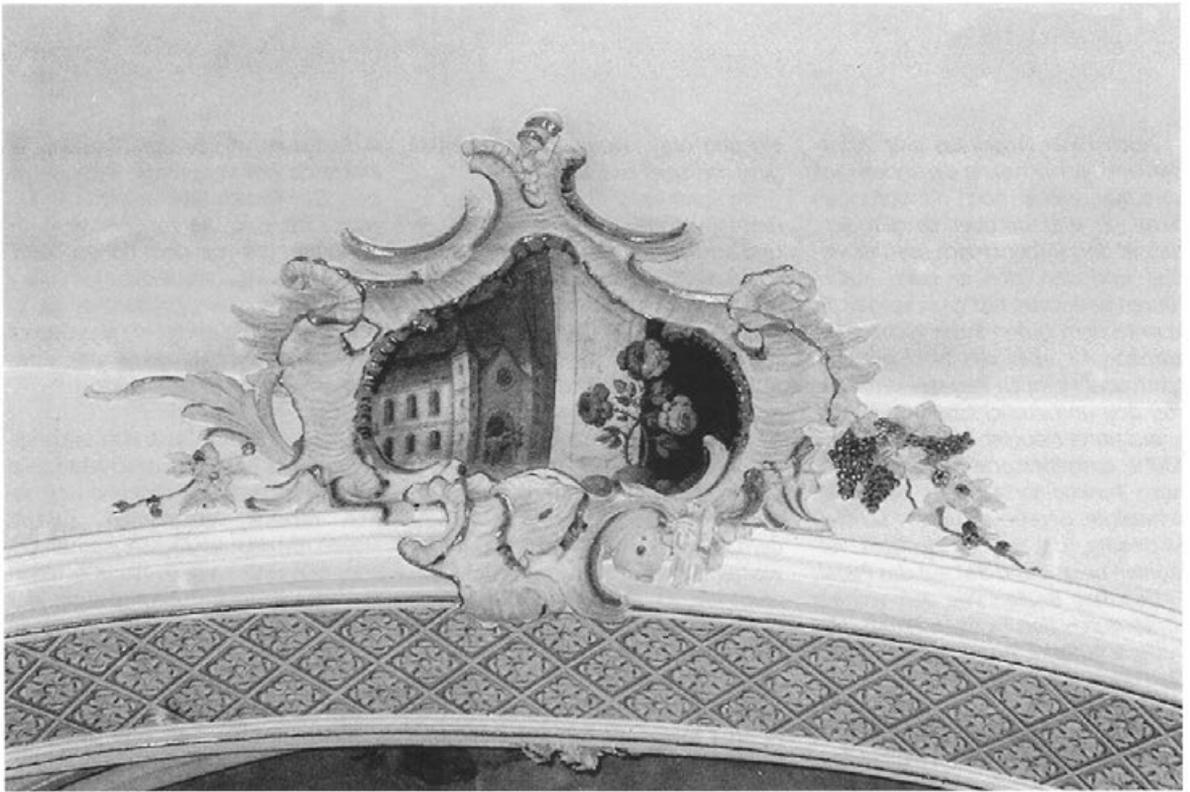
Abt Romuald hatte den alten Glanz des Klosters zu neuem Leuchten gebracht. Er liebte die Wissenschaften wie die schönen Künste. Die Klosterschule von Ochsenhausen war durch ihre Lehrer berühmt. Der Adel Oberschwabens, die wohlhabenden Bürger der freien Reichsstädte vertrauten ihre Söhne den gelehrten Patres an, von denen sie zu freien Menschen und keineswegs zu feigen Duckmäusern erzogen wurden.

Auf Reisen hatte Abt Romuald im Hause des ungarischen Fürsten Esterhazy auch Joseph Haydn kennen gelernt, und als er erfuhr, daß der berühmte Musiker auf einer Reise über München nach Augsburg komme, lud er ihn zu sich als Gast des Klosters ein. Haydn versprach zu kommen.

Das gab nun große Aufregung in Ochsenhausen, zumal in der Schule; denn Abt Romuald befahl Pater Anselmus, der den Chor leitete, zu Ehren des Gastes die große figurierte Messe

aufzuführen, die mit Geigen-, Flöten-, Trompeten-, Hörner- und Orgelbegleitung an den Vierfesten gesungen und zu der alles aufgeboten wurde, was geigen und blasen konnte. An allen Enden des Klosters hörte man üben, singen, geigen und trommeln, daß der gute Pater Basilius Berger, der in der Sternwarte astronomische Tabellen anlegte, diese höchst unharmonische Sphärenmusik ins Pfefferland wünschte. Am meisten Sorge machten dem Pater Anselmus die großen Soli im Gloria, Credo und Agnus Dei. Sein Lieblingsschüler, der Biberacher Apothekerssohn Heinrich Wiedmann, sang sie zwar wenn er wollte, zum Entzücken schön. Doch war er ein kleiner Taugenichts, immer zu Dummheiten und Bubenstreichen aufgelegt. Und wenn er etwa heiser würde? Schon bei dem Gedanken wurde es dem guten Pater Höllenangst. Aber Heinrichs Landsmann, der brave, wenn auch etwas langweilige Balthasar von Klock sang auch nicht übel. Gut! Beide sollten sich in die Soli teilen; dann brauchte er keine Angst zu haben.

Heinrich Wiedmann machte vor Freude einen Luftsprung, als ihm der Pater sagte, er dürfe vor Haydn singen. Doch als er hörte, daß Balthasar die Ehre mit ihm teilen würde, geriet er in Zorn. Heinrich und Balthasar standen auf der Orgel immer neben Anselmus, der spielte und den Takt schlug. Sie mußten die Register ziehen, die er bezeichnete. Als der Pater nun eines Tages eine Fuge in der Kirche übte, zog Heinrich im Ärger alle Register verkehrt, die grelle Trompete statt einer zarten Flöte, eine schreiende Mixtur statt eines sanften Gedeckts, daß ihn der gute Pater zuletzt unwillig an den Ohren zog. Das brachte Heinrich vollends aus dem Gleichgewicht und er beschloß, Anselmus einen Streich zu spielen. Als er von ungefähr das Öchslein in seinem Hause sah, fiel ihm die alte Sage ein. Heimlich schlich er zurück auf die Empore und untersuchte die Orgel. Längst war ihm aufgefallen, daß ein Register nie gezogen wurde. Richtig, der Zug war vernagelt. Er holte eine Zange und zog die Nägel heraus. Doch das Register funktionierte nicht. Irgend etwas mußte beschädigt sein.



Die beiden Wappen von Ochsenhausen und von Abt Benedikt Denzel, vereinigt in der Kirche von Winterrieden in Bayerisch Schwaben, der Heimatkirche von Anselm Härle.

Foto: Ernst

Er öffnete den Spieltisch, untersuchte die Orgel von innen und von außen, und da das Glück ihm wie allen Spitzbuben günstig war, fand er zuletzt durch Zufall den Schaden heraus, besserte ihn aus, füllte die Blasbälge mit Luft und ließ, indem er auf die unterste Taste des Pedals trat, das Ochschlein brüllen. Befriedigt und schmunzelnd schlich er durch den Klostergang zu den Mitschülern zurück. Unterwegs fiel ihm noch ein, daß er ein paar Bonbons besaß, die mit süßem, stark abführendem Saft gefüllt waren. Er hatte sie aus der Apotheke des Vaters heimlich mitgenommen, um einigen Kameraden, die er nicht leiden mochte, einen Schabernack zu spielen. Die Bonbons sollten ihm gerade recht kommen.

Der große Tag kam. Als die Zöglinge paarweise durch den Gang zur Kirche gingen, gab Heinrich dem langen Balthasar zwei Bonbons. Sie seien für eine klare Stimme gut, sagte er und steckte sich selber ein Stück in den Mund, natürlich von einer anderen Sorte. Vergnügt und harmlos verzehrte Balthasar das unerwartete Ge-

schenk und stand dann wie aus Holz geschnitzt zur Rechten von Pater Anselmus auf der Orgel, während Heinrich seinen Platz zur Linken hatte. Heinrich stimmte das ‚Kyrie‘ mit glockenheller Knabenstimme an, daß die Frauen im Schiff die Köpfe nach der Empore drehten. Und als im ‚Gloria‘ das ‚Qui tollis peccata mundi‘ dreimal immer höher und inniger erklang, als hebe die süße Stimme die Schuld der ganzen Welt zum Himmel empor und flehe um Erbarmen, da reute es den guten Pater, daß er die schöne Partie im ‚Credo‘ dem Balthasar gegeben hatte.

Heinrich schielte unterdes heimlich nach seinem Nebenbuhler. Doch der stand ruhig wie ein Holzbild auf der Orgel und sah zur bunt bemalten Decke hinauf. Bei der Epistel wurde Balthasar unruhig. Er trat verlegen von einem Fuß auf den andern und biß nervös auf die Lippen.

Beim Evangelium wischte er sich die Stirne, auf der große Tropfen standen. Dann fuhr er sich mit der Hand über den Bauch und krümmte sich, als ob er Schmerzen hätte. Sein Atem

ging schneller, ängstlich sah Balthasar auf den Pater, der seelenruhig auf dem Orgelbock saß. Als der Abt aber das ‚Credo‘ mit mächtiger Stimme intonierte, war es um Balthasar geschehen. Mit langen Schritten stürmte er die Orgeltreppe hinab, durch Sänger und Orchester hindurch, wobei er einen das Horn blasenden Frater polternd vom Stuhle warf und verschwand eilig durch die Türe. Verdutzt sah ihn Pater Anselm nach. Aber er hatte keine Zeit zum Fragen und konnte Heinrich, der ein schadenfrohes Grinsen nicht unterdrücken konnte, nur noch zuflüstern, er solle Balthasars Solo singen. Und Heinrich sang ‚Et incarnatus est‘ mit einiger Innigkeit so hell und klar als künde eine Engelsstimme den Menschen, daß Gottes Wort Fleisch geworden sei. Die Patres im Chor sahen voll Stolz, wie den feingeschnittenen Mund des Gastes ein Lächeln umspielte, wie Haydn der süßen Knabenstimme mit geschlossenen Augen lauschte und mit dem Kopf nickte wie ein Mensch, der mit etwas vollkommen zufrieden ist.

Auch Pater Anselmus war zufrieden und Heinrich sang die andern Soli so schön, wie er noch nie gesungen hatte. Er war darüber so glücklich, daß er den Bubenstreich, den er verübt, und den, den er noch auszuführen gedachte, fast ganz vergaß. Er konnte dem guten Pater nicht mehr zürnen. Als aber das Nachspiel begann und Heinrich Register um Register zog und zurückschob, probierte er aus purer Neugier, ob das mit vieler Mühe ausgebesserte Ochsenregister noch funktionierte. Pater Anselmus schwelgte gerade in einem sanften Mittelsatz, da zog es Heinrich verstohlen heraus und trat auf das Pedal. Ein sanftes Brüllen wie von weitem tönte durch den heiligen Raum. Unwillig schüttelte Anselmus den Kopf. Daß doch der Knecht gerade jetzt die Kühe zur Tränke aus dem Stall in den Hof lassen mußte! Er ließ Heinrich hellere Register ziehen. Heinrich gehorchte und hob den Fuß vom Pedal auf. Ah, nun hörte man das Brüllen nicht mehr. Die Orgel übertönte es. Aber da war es wieder heller und kräftiger, fast wie in der Kirche. Jetzt spitzten auch die Patres im Chor unwillig die Ohren und die Leute sahen erstaunt zur Empore herauf, von der das Gebrüll kam. Pater Anselmus wurde es heiß. Die Sänger drehten sich um und sahen nach ihm. „Alle Register! Volle Orgel!“ flüsterte er Heinrich zu. Geschäftig riß dieser die Register heraus. Jetzt machte ihm der Streich Freude. Noch ein paar Sekunden wartete er, dann stellte er wieder den Fuß aufs Pedal. Jetzt brüllte das Öchslein wie ein ausgewachsener Ochse, daß einem die Ohren gellten. Zu Tode erschrocken hielt Anselmus jäh im Spiele inne. Heinrich, der nicht darauf gefaßt war und sich an den verdutzten Gesichtern der Sänger und Spieler weidete, vergaß, seinen Fuß ebenso schnell vom Pedal aufzuheben. Jetzt brüllte der Ochse ein veritables Solo durch die Kirche, daß auch Heinrich erschrak. Der Pater sah Heinrichs Fuß auf dem Pedal, das herausgezogene, nie benützte Register und ahnte blitzschnell den Zusammenhang. Und ehe Heinrich sich's versah, klatschte eine sehr unheilige Ohrfeige im heiligen Raum. Das Öchslein schwieg, die Orgel fiel brausend

ein und ohne weiteren Zwischenfall ging das Spiel zu Ende.

Im Studiersaal aber umstanden erregte Patres den weinenden Knaben und schrien auf ihn ein, schalten ihn einen verlorenen Sohn und nichtswürdigen Kirchenschänder. Nein, das war Heinrich nicht. Warum hatte Pater Anselmus ihn die Soli nicht allein singen lassen! Er gestand alles, die Bosheit mit dem Register samt dem Attentat auf den langen Balthasar, den er freilich in den übelsten Geruch gebracht hatte, der den ganzen langen Klostergang durchzog bis zu dem Zimmer, wo der unglückliche weinend und von Bauchgrimmen geplagt lag. O, er wußte, man würde ihn von der Schule jagen. Welche Schande für Vater und Mutter!

Ein Frater rief den kleinen Missetäter zum Abt. Zitternd stieg er die breite Treppe zur Abtei hinauf. Er sah nichts mehr von dem schönen Eisengitter, das sie abschloß, nichts von der mächtigen Holzdecke mit dem leidenden Christus in der Mitte, nichts von den reichen geschnitzten Türrahmen, die er so liebte, in deren Blumenranken Vögel und Eidechsen spielten. Abt Romuald machte ein ernstes Gesicht, als er vom Tisch aufstand, an dem er mit Haydn bei einem Glas Wein und bei Kuchen saß. „Das ist der Missetäter, der heute Unfug im Hause Gottes getrieben hat!“ sagte er zu dem berühmten Gast und wies auf den Eintretenden. „Ist es nicht auch der Sänger, der Gottes Lob so schön gesungen hat, daß selbst ich davon ergriffen wurde?“ entgegnete Haydn. Er winkte den Knaben heran und fragte, ob er Musik liebe. Heinrich, dem die freundliche Frage den Mut wiedergab, antwortete, er liebe sie über alles, und wenn sein Vater ihm Freiheit gäbe, würde er am liebsten Musiker werden wie Heinrich Knecht in Biberach. „Ein hartes Brot, Kind“, lächelte gutmütig Haydn und strich dem Jungen über die Locken. „Aber wenn Du das Zeug dazu hast und Du kommst einmal nach Wien, so suche den Papa Haydn auf, der sich von Herzen an Deinem Singen gefreut hat. Und wegen des brüllenden Öchsleins will ich für Dich ein gutes Wort beim Abt einlegen. Den Kopf wird's Dich wohl nicht gerade kosten!“ Der Abt

lächelte und winkte dem Knaben, der stotternd um Vergebung bat, zu gehen. Der Streich brachte Heinrich ein paar Stunden Karzer ein, die er benützte, um von dem hohen Turm, wo er war, ins sommerliche Land hinauszusehen. Dem brüllenden Öchslein aber wurde endgültig das Genick gebrochen. Es hat den Frieden des Gotteshauses nie mehr gestört.“

Die Geschichte fasst also wichtige Figuren aus der Musikgeschichte, wie man sie gerne für Ochsenhausen sehen möchte, zusammen. Joseph Haydn gar sei nach Ochsenhausen gekommen und habe in der Klosterkirche eine Messaufführung unter der Leitung von Pater Anselm Härle gehört. Aber ein Chorknabe aus Biberach habe mit dem „Ochsenregister“ die Aufführung gestört.

Pater Anselm fungierte dabei als Chorleiter und Organist und wurde durch die Misstöne beinahe aus dem Konzept gebracht.

Eine lustige Geschichte, lebensecht und historisch einleuchtend erzählt! Bis auf den Besuch Haydns in Ochsenhausen, der leider nicht nachzuweisen ist. Doch dieser Besuch hat auch einen ernsten Aspekt – vor allem im Hinblick auf Pater Anselm Härle. Und das sichert diesem erst recht ein, wenn auch etwas suspektes, Plätzchen in der Musikgeschichte.

Der Biberacher Komponist Adolf Kaim (1825–1887) berief sich nämlich gerade auf Pater Anselm Härle, den letzten Bibliothekar des Klosters, bei der Herausgabe der sog. „Sprüchwörter“, im Haydnschen Werkverzeichnis, dem Hoboken-Verzeichnis, unter Gruppe XXVc: G 2 erwähnt. Diese Komposition wird heute von der Musikwissenschaft dem Johann Anton André zugeschrieben. Und dafür spricht auch die Werkanalyse. Doch Kaim gab sie 1870 unter dem Namen Joseph Haydns heraus. Im Vorwort schrieb er dazu:

„Dass die von mir veranstaltete Ausgabe keine Art von Mystifikation war, geht aus den Belegen hervor, welche ich dem verehrlichen Publikum hiemit vorzuzeigen die Ehre habe. Sehr achtungswerthe Männer behaupten darin, dass Jos. Haydn in den neunziger Jahren, wahrschein-

lich, als er von seinem Triumphzuge aus England zurückkehrte, das Kloster Ochsenhausen besuchte und sich dort einige Zeit aufgehalten, die ‚Sprüchwörter‘ komponiert und sie als Andenken zurückgeben habe. (Man zeigte sogar lange noch den Stuhl, auf dem er sass, als er diese ‚Sprüchwörter‘ komponierte.). In dieser Zeit lebte in dem Kloster Ochsenhausen Pater Anselm Härle, geboren zu Winterried in Bayern am 23. Dez. 1768. Er wurde seiner musikalischen Anlagen wegen schon als Knabe im Kloster Ochsenhausen aufgenommen und später Chorregent im Kloster, der er bis zur Aufhebung des Klosters blieb. Er war ein enthusiastischer Verehrer Jos. Haydn's und nahm die Composition der ‚Sprüchwörter‘ bei Aufhebung des Klosters aus der Klosterbibliothek mit sich. Pater Anselm hielt das Original so hoch in Ehren, dass er es nie aus der Hand liess. Er wurde nach Aufhebung des Klosters Pfarrer in Mittelbuch, dabei Musterlehrer und Schulinspektor. Er zeigte oft die von ihm so hoch verehrte Reliquie seinen Schülern und Freunden in den Jahren 1820 bis 1831 (siehe Brief-Copien und Zeugnisse) und erzählte ihnen die Geschichte der Entstehung dieser Composition. Herr Pfarrer Gams in Ingoldingen hat diese Composition vom Pater Härle eigenhändig erhalten und dieselbe 1831 aus dem Klostermanuskript abgeschrieben. Das Klostermanuskript trug, nach dem Zeugnisse des Herrn Pfarrers und des Herrn Lehrers Habrick (siehe Beilage Nr. 1) sein hohes Alter an der Stirne. Das Notenpapier, war teilweise vergilbt, abgenutzt und im Format, wie alle die Messen, welche noch aus Klosterzeiten vorhanden waren. Die Noten waren kräftig und mit gelben Rändern versehen: die Textschrift war gemessen, steif, wie die Handschriften aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Herr Pfarrer Gams schätzte dessen Alter im Jahre 1831 auf 40 bis 50 Jahre. Noch lebt die ehemalige Haushälterin des Herrn Pfarrers Anselm Härle, der 1843 starb. Sie erinnert sich recht gut, die Geschichte der Entstehung dieses Manuscriptes oft vom Pater Anselm gehört zu haben; sie sagt, sie habe die ‚Sprüchwörter‘ und sogar Manches aus den Melo-

dien im Gedächtniss. Dies sind durch Ehrenmänner begründete Thatsachen, die mich bestimmen, Jos. Aibl's Ausgabe neben der Andre'schen stehen zu lassen.“

Es liegt nach wie vor ein gewisses Geheimnis um diesen Vorfall. Und nur Pater Anselm Härle könnte der Musikwelt das Geheimnis lüften!

Er war Musiker. Das zeigte er auch als Pfarrer und Schulinspektor in Mittelbuch. Damals ging es darum, zusammenzutragen, was an Gemeineliern in den einzelnen Pfarreien gesungen wurde. Anselm Härle war sogar Mitglied der Dekanatskommission und stellte einen umfangreichen, eindrucksvollen Katalog zusammen, wie er wohl nicht überall vorgelegt werden konnte:

Da finden sich

- Messen, wie die Deutsche Messe von Michael Haydn „Hier wirft vor dir im Staub sich hin“
- Vespere, z. B. von Schmid und Bühler oder aus dem „Tübinger Gesangbuch“
- Verschiedene Gesänge wie z. B. Großer Gott, wir loben dich, insgesamt sicher mehr als 30 Titel (Zyklen und Liedtitel).

So nimmt es nicht Wunder, dass Härle nicht nur immer wieder auf die Weitergabe, und zwar die methodisch überlegte Weitergabe, von musikalischem Können und von Liedern hinwies, sondern auch als Pfarrer sich um diese musikpädagogische Aufgabe verdient machte. So heißt es in der 1999 erschienenen Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Musikvereins Ummendorf: „Versetzen wir uns im Geist um 185 Jahre zurück. Zu diesem Zeitpunkt wurde am 25. Dezember 1814 Stephan Noherr, Sohn des damaligen Lehrers Johann Seraphin Noherr geboren. Seine musikalische Ausbildung erhielt er in Mittelbuch bei dem dort ansässigen Pater Härle, der bis zur Schließung des Klosters Ochsenhausen im Jahre 1803 als Klosterkapellmeister tätig war. Als er dann, wie auch sein Vater und Großvater, 1835 Lehrer in Ummendorf wurde, verwertete er seine musikalischen Kenntnisse als Dirigent des Kirchenchors. Doch damit noch nicht befriedigt, gründete er einen Musik- und Gesangsverein, welchen er mit

dem Kirchenchor verschmolz und unter seiner Direktion vereinigte.“

### Dem Buch weiterhin verbunden

Fast noch mehr als der Musik scheint Härle dem Buch in besonderer Weise verbunden gewesen zu sein. Das geht zunächst aus den Visitationsberichten hervor, in denen er als seine Lektüre viele interessante Titel auflistet, darunter Werke hohen Kalibers wie die Schriften von Pestalozzi und von Kant. Nicht umsonst wurde sicher gerade Härle zum Bibliothekar der Klosterbibliothek Ochsenhausen nach Auflösung des Klosters gemacht. In dieser beispielhaften Bibliothek mag sich eine ganz besondere Beziehung zu den Büchern im Allgemeinen, aber auch zu den damals noch und in großer Zahl vorhandenen Büchern entwickelt haben. Joseph von Schirt, Landschaftsphysikus und Metternichscher Leibarzt, hat uns 1805 einen Bericht über die Bibliothek – er spricht von 70 000 Bänden – im damaligen Zustand überliefert. Er führt 40 Titel von besonders alten und wertvollen Büchern vom 11. bis zum 15. Jahrhundert auf und nennt noch 14 Titel, z. T. auch sehr alt, die durch den Fürsten Metternich hinzukamen. Dann schließt er den Bericht ab mit dem interessanten Zusatz: „Eine gelehrtere und vollständigere Uebersicht dieser schönen Bibliothek läßt sich mit Zuversicht von der unermüdeten Thätigkeit des jetzigen Aufsehers Paters Anselmus Haerle erwarten, der gegenwärtig an einem Katalog raisonné arbeitet. Die Fächer der Theologie und Geschichte sind vorzüglich, mittelmäßig jenes der Naturlehre, und die medizinische Doctrin am schlechtesten bestellt.“ Entweder konnte Härle diesen Katalog doch nicht fertig stellen oder er wurde wie die Bücher 1825/26 nach Böhmen transportiert. Jedenfalls ist diese Arbeit des letzten Bibliothekars nicht mehr auffindbar.

Doch ein anderer Katalog weist ebenfalls auf Härles bibliothekarische Aktivitäten und Verdienste hin.

Am 24. September 1807 wurde ein Dekret zur Einführung der Landkapitelsgesellschaften und -bibliotheken im Königreich Württemberg erlassen.

Die Dekane sollten Lesegesellschaften für ihre Geistlichen einrichten. Bis sich die einzelnen kirchlichen Institutionen die Initiative zu Eigen machten und umsetzten, vergingen u. U. Jahrzehnte.

Für Biberach liegt in Mittelbuch ein von Anselm Härle geführter Katalog vor: „Catalog der Lesegesellschaft-Bücher für die Hw. Geistlichen des Land-Kapitels Biberach pro ao 1813“. Härle hat auch bereits im 1. Quartal, genau am 16. März, das Buch von Müller „Allgemeine Geschichte“ erhalten und am 25. März wohl weitergereicht. Der letzte Eintrag von Anselm Härles Hand bezieht sich auf die Abgabe von 4 Büchern am 13. Februar 1843, wenige Wochen vor seinem Tod. Da hatte er sich u. a. noch für „Rom und Loretto“ interessiert. Allein aus der Tatsache der so frühen Einrichtung dieser Lesegesellschaft bzw. ihrer Buchbestände im Landkapitel Biberach, aus der sorgfältigen Führung des Ausleih- und Versendungskatalogs über all die Jahre bis kurz vor dem Tod, sicher auch auf Grund der regelmäßigen Benützung durch den Mittelbacher Pfarrer selbst, kann wohl geschlossen werden, dass der letzte Bücherwart des Klosters Ochsenhausen hier seine ganz persönlichen Kenntnisse und sein Engagement als Bibliothekar mit einbrachte. Dabei ist nicht nur an gewisse bibliothekarische Techniken wie Katalogisierung, Erfassung und Aufstellung zu denken. Auch bei der Beschaffung der Bücher mögen Einwirkungen von Härle ausgegangen sein. Das ist aus heutiger Sicht um so bedeutsamer, als sich in unserer Zeit der Kreis wieder geschlossen hat: gewissermaßen über Pater Anselm Härle wieder zurück nach Ochsenhausen in den Bibliotheksaal der Klosteranlage. Dem heutigen Hauptnutzer der Klosteranlage, der Landesakademie für die musizierende Jugend in Baden-Württemberg, ist es nämlich vor einigen Jahren gelungen, die durch die Säkularisati-

onsfolgen leer geräumten Bücherregale im klassizistischen Bibliotheksaal mit einem höchst geeigneten Buchbestand wieder zu füllen. Das führte nicht nur zu einer optischen und akustischen Verbesserung des heute vorwiegend als Konzertsaal benutzten Prachtraums. Sinnvoll verbindet sich hier wieder Altes mit Neuem. Die ca. 120 laufenden Meter an Büchern, die jetzt wieder auf der Galerie in den Regalen stehen, sind nämlich die Bestände der alten Landkapitelsbibliothek Biberach, an deren frühem Aufbau und sinnvoller Nutzung Anselm Härle wohl tatkräftig mitgewirkt hat.

Es würde ihm wohl eine späte Genußtuung sein, dass sich in diesem Buchbestand auch 85 Bände der „Historia ecclesiastica“ von Fleury befinden, die mit dem Stempel der Klosterbibliothek gekennzeichnet sind. Mit dem „Öchsle-Wappen“ werden sie als Besitz der Reichsabtei Ochsenhausen ausgewiesen, der im Gefolge der Säkularisation nicht nach Königswarth in Böhmen in das Metternichsche Schloss gewandert ist. Ein „Jos. Manz: Vicarius 1825“ (möglicherweise der spätere Pfarrer von Kirchberg Franz Joseph Manz) hat sie an sich gebracht. Das weist der kleine Eintrag in einem der Bände aus. Damit hat der Vicar sie wohl vor der Deportation bewahrt. Und wir können im Gedenken an Pater Anselm Härle froh sein, dass wir damit wenigstens wieder ein zusätzliches kleines Symbol der weiterwirkenden Kontinuität benediktinischer Bildungsbemühungen im Bibliotheksaal Ochsenhausen vorfinden: in einem winzigen Punkt gewissermaßen die Rücknahme der Säkularisation.

### Überzeitlicher Mahner

Der Grabstein von Anselm Härle bzw. die Erinnerungstafel an der Kirchenwand in Mittelbuch sind im Laufe der Zeit verschwunden. Doch das

Gemälde, von dem wir ausgingen, kann uns auch heute noch manches in Erinnerung bringen.

Was könnte uns der Geistliche, von dem wir – bis zum Auftreten eines Gegenbeweises – einfach annehmen, es handle sich um Anselm Härle, mit seinem Bild und auf seinem Bild sagen wollen? Sicher will er auch auf sich selbst hinweisen: ein ehemaliger Benediktinermönch mit einem wechselnden Schicksal in einer Zeit, die Klöster und Ordensangehörige als überlebt abtun wollte.

Aber die Darstellung der Hände im Bild wollen wohl noch andere Zusammenhänge andeuten: Die linke Hand liegt auf den Büchern, die wahrscheinlich gebundene Musikalien sind: Sie drückt gewissermaßen aus: Das ist ein geistiger Besitz, von dem ich nicht lassen möchte. Die rechte Hand aber deutet mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Nordtrakt des ehemaligen Klosters, in dem sich der Bibliotheksaal mit den Büchern Härles befindet. Es ist, als wolle sie uns lehren: Hier findest du eine über die Jahrhunderte sprudelnde Quelle, die nicht vergessen werden soll.

Man fühlt sich irgendwie an das Gedicht erinnert, das Pater Georg Geisenhof (Vils/Tirol, 14. Oktober 1780 bis 18. September 1861 Unterkirchberg), der letzte Konventuale Ochsenhausens und letzte Benediktiner in Württemberg, seiner „Kurzen Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen“ voranstellte. Er starb 1861 und war auch zeitweilig Kaplanskollege von Härle. Er redet sein Kloster und zugleich uns direkt an, besonders mit den letzten Zeilen:

„Dann mag der späte Enkel hier erfahren,

Wer da gewirkt, und was mit dir gescheh'n;

Was manche Klöster einst der Menschheit waren,

Die leider jtz, wie du, verödet steh'n.“